CASPAR HIRSCHI

BODEN DER CHRISTENHEIT UND QUELLE DER MÄNNLICHKEIT

HUMANISTISCHE KONSTRUKTIONEN EUROPAS AM BEISPIEL VON ENEA SILVIO PICCOLOMINI UND SEBASTIAN MÜNSTER

Europa als Nationsersatz – Historiker auf neuen Pfaden mit altem Gepäck

> „Frankreich wird gebaut. Getragen von großen Hoffnungen. Doch erfüllen werden sie sich nur, wenn sie der Geschichte Rechnung tragen. Eine geschichtslose Nation wäre ohne Herkunft und Zukunft. Denn das Heute entstammt dem Gestern, und das Morgen entsteht aus dem Vergangenen. […] Auf dieses Erbgut, das seit der Antike, ja seit prähistorischer Zeit die französische Nation befähigt hat, gerade wegen ihrer Einheit und Vielfalt einen solchen Reichtum an Kulturgut, eine solch außergewöhnliche Kreativität zu entfalten, muss sich die Zukunft stützen."

Diese gravitätischen Sätze stammen vom Doyen der französischen Mediävistik, Jacques le Goff – abgesehen von ein paar Worten: Wo le Goff „Europa" schreibt, steht hier „Frankreich" bzw. „Nation".[1] Gewichtige Töne durch kleine Eingriffe schräg klingen zu lassen, mag nicht allzu schwierig sein, in der historischen Europaforschung klappt es mitunter aber allzu einfach. In ihrem lobenswerten Bemühen, die politische Gegenwartsrelevanz der Geschichtsschreibung zu bezeugen, fallen führende Historiker öfters in jene wissenschaftlichen Mythologien und gelehrten Rollenmuster zurück, die für die Hochzeit des Nationalismus typisch waren. So wie frühere Historikergenerationen in den Ehre und Treue preisenden Versen des Nibelungenlieds den deutschen Geist walten sahen, ohne sich weiter darum zu kümmern, ob darin überhaupt die Vorstellung einer deutschen Nation greifbar ist, so erstellen heutige Historiker eine Ahnengalerie der Europaidee aus Föderalisten wie Pierre Dubois (ca. 1255-1321), Georg von Podiebrad (1420-1471) und Erasmus von Rotterdam (1466-1536), ohne sich davon behindern zu lassen, dass ein Europabegriff oder -konzept in deren Schriften entweder gar nicht (Dubois, Podiebrad) oder kaum (Erasmus) nachweisbar ist.[2] Und so wie früher ein Heinrich von Treitschke kraft seiner Kenntnis der jahrhundertealten „deutschen" Vergangenheit entschied, Elsass-

---

Für wertvolle Unterstützung bei der Suche nach alten Drucken danke ich Dominik Hunger, für Expertenrat in Sachen Ptolemaios Florian Mittenhuber, für vielfältige Kritik und Anregungen Andreas Hauser, Annemarie Hirschi, Emanuel Leugger, Martina Schlauri und Sonja Tschirren.

1 Le Goff eröffnet mit diesen Sätzen die Bände der von ihm herausgegebenen Reihe „Europa bauen", etwa in: Brown, Peter: Die Entstehung des christlichen Europa. München 1996, S. 5; zur mythisierenden Rhetorik dieser Sätze vgl. auch Mitterauer, Michael: Die Entwicklung Europas – ein Sonderweg? Legitimationsideologien und die Diskussion der Wissenschaft. Wien 1999, S. 9-24, hier S. 9.

2 Vgl. etwa die Darstellung von Wolfgang Schmale, der Pierre Dubois unter „Politische Europakonzeptionen" abhandelt und bei Georg Podiebrad sogar den Plan eines „Europa der zwei Geschwindigkeiten" vorfindet; Schmale, Wolfgang: Geschichte Europas. Wien / Köln / Weimar 2001, S. 35f./87; weitere Literaturangaben zu diesen erfindungsreichen Europagenealogien macht Klaus Oschema in seinem ausgezeichneten Aufsatz: Europa in der mediävistischen Forschung – eine Skizze, in: Europa im späten Mittelalter. Hg. von Rainer C. Schwinges, Christian Hesse und Peter Moraw. München 2006, S. 11-32, hier S. 29, Fußnote 83.

Lothringens könne nie ein Teil der französischen Nation sein, so beschließen heute Hans-Ulrich Wehler und Heinrich August Winkler kraft ihrer Kenntnis der mittelalterlichen[!] Geschichte, die Türkei könne nie ein Teil Europas sein.[3] Diese Urteilskraft ist umso bemerkenswerter, als es sich um Historiker handelt, die sich in früheren Arbeiten eifrig bemüht haben, ihre beruflichen Vorfahren der nationalistischen Hybris und Mythenkonstruktion zu überführen. Nun üben sie sich selbst in der Rolle des säkularen Priesters, als komme es allein darauf an, für welche Gemeinschaft man predige. Das Markanteste, was sie noch von den Nationalhistorikern alter Schule unterscheidet, ist – wie in Le Goffs Eingangszitat – ihre konstruktivistische Rhetorik. Bei genauerem Hinsehen ist aber auch diese nur behelfsmäßige Camouflage einer substantialistischen Geschichtsauffassung, in der die Gegenwart vom Geist einer fernen Vergangenheit durchdrungen ist:

> Eine EU, die auch die Türkei umfasst, räsoniert etwa Winkler, könnte an ein europäisches Wir-Gefühl nicht mehr appellieren. Dazu sind die kulturellen Prägungen der Türkei und Europas zu unterschiedlich. Die Unterschiede haben etwas mit Christentum und Islam zu tun. Es heisst kein Werturteil fällen, sondern eine Tatsache feststellen, wenn man darauf hinweist, dass der […] Gedanke der Gleichheit aller Menschen christlichen Ursprungs ist. Und nur im christlichen Okzident hat sich die Trennung von geistlicher und weltlicher Gewalt, die Urform der Gewaltenteilung, in einem Jahrhunderte währenden Prozess vollzogen.[4]

Die Chiffre „Kultur“ erhält hier den überzeitlichen Zug des Wesensmäßigen, und die Geschichte wird wieder zu einem organischen Vorgang. Dieser legitimatorische und identifikatorische Umgang mit der Vergangenheit unterscheidet sich nur noch graduell von jenem der politischen Festredner à la Klestil, die vom „Herzen Europas“ (Österreich), den „beiden Lungen“ (West- und Osteuropa) und seiner „Seele“ („der Kultur des Lebens, der Liebe und der Hoffnung“) sprechen.[5]

Um Missverständnissen vorzubeugen, weise ich darauf hin, dass ich mich weder zu den Gegnern der Europäischen Union noch zu den Befürwortern eines Beitritts der Türkei zähle. Ich sehe keine Alternative zu einer fortschreitenden europäischen Integration und erachte in der Türkeifrage ein ergebnisoffenes Vorgehen, verbunden mit strengen Beitrittsauflagen, als vernünftigsten Weg. Das Entscheidende aber ist, dass ich mir in dieser Frage keine höhere Autorität als Historiker zuspreche. Und genau darum geht es: um die Erkenntnisleistung der Geschichtsschreibung und um das Selbstverständnis von Historikern. Gerade weil die europäische Einigung von den meisten Geisteswissenschaftlern bejaht wird, besteht die Gefahr, dass beim Thema Europa eine realitätsgerechte Selbsteinschätzung verloren geht. Vom Wunsch beseelt, bei der Konstruktion Europas auch einen Beitrag zu leisten, suchen Wissenschaftler eine Komplizenschaft mit den Machteliten, sei es als propagandistische Erfüllungsgehilfen oder als mahnende Medienprediger. Der Unterschied zum Zeitalter des Nationalismus besteht freilich darin, dass Politiker und Wirtschaftskapitäne an dieser intellektuellen Hilfestellung deutlich weniger interessiert sind; sie sehen in den geisteswissenschaftlichen Europaspezialisten mit Vorliebe praxisferne Schöngeister und scheuen sich nicht, es diesen auch offen ins Gesicht zu sagen.[6] Insofern scheinen sie, wenn auch ex negativo, die Autonomie der Wissenschaft mehr zu respektieren als jene, die sie für sich sonst einfordern. Und einen anderen Beiklang erhalten auch die häufigen Vorwürfe von Gelehrten und Künstlern an die Adresse der Politik, die europäische Einigung sei

---

3 Anstatt mehrerer Zeitungsartikel vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Die türkische Frage. Europas Bürger müssen entscheiden, in: Die Türkei und Europa. Hg. von Claus Leggewie. Frankfurt a. M. 2004, S. 57-69; Winkler, Heinrich August: Ehehindernisse. Gegen einen EU-Beitritt der Türkei?, in: ebenda, S. 155-158; ders.: Soll Europa künftig an den Irak grenzen?, in: ebenda, S. 271-273.

4 Winkler: Soll Europa künftig an den Irak grenzen?, in: Die Türkei und Europa (wie Anm. 3), S. 271.

5 Zur politischen Europarhetorik vgl. Mitterauer: Die Entwicklung Europas (wie Anm. 1), zu Klestil S. 14.

6 Der Abendvortrag des ehemaligen Präsidenten der Europäischen Kommission, Jacques Santer, an der Tagung für diesen Band war dafür ebenso exemplarisch wie das Schlussreferat des Luxemburgischen „Conseiller de Gouvernement“ Romain Kirt.

eine Veranstaltung ohne Seele, das heißt eine politische, ökonomische und juristische Angelegenheit, aber keine kulturelle. Im Grunde genommen hält man damit den Machteliten das vor, was man bei anderer Gelegenheit von ihnen reklamiert: Dass sie sich auf ihre Kernaufgaben konzentrieren und die Wissenschaft und Kunst Wissenschaft und Kunst sein lassen.

Verfangen sich Gelehrte in widersprüchlichen Rollenmustern, schlägt sich das früher oder später auch auf die intellektuelle Qualität ihrer Arbeit durch. Die historische Europaforschung ist da keine Ausnahme: Anstatt die politische Mythologie der EU zu historisieren, indem man vergangene Europadiskurse in ihre zeitspezifischen Kontexte einbettet und hinter ihrer universalen Rhetorik die partikularen Interessen ihrer Propagatoren herausarbeitet, untermauert man sie, indem man die Diskurse aus ihren Kontexten löst und an unsere Zeit anbindet. Zu welchen wissenschaftlichen Luftgebilden solche Verfahren führen können, versuche ich in der Folge anhand zweier Galionsfiguren der humanistischen Europadiskurse, Enea Silvio Piccolomini (1405-1464) und Sebastian Münster (1488-1552), aufzuzeigen.

Die Wahl zweier Figuren an der Wende zur Neuzeit dient auch dem Nachweis, dass die historische Europaforschung schlecht beraten wäre, würde sie aus der erhofften Einsicht in ihre Mythenanfälligkeit die gleichen Schlüsse ziehen wie die jüngere Nationalismusforschung und einem Pseudo-Konstruktivismus verfallen, der jede Beschäftigung mit der Vormoderne als „primordialistisch“ disqualifiziert.[7] Die enorme Variabilität und Diskontinuität der Europakonstrukte lässt sich nur erfassen, wenn man alle Epochen der europäischen Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart in die Betrachtung einbezieht. Anstatt von *einem* Europa müsste man dann eigentlich von mehreren Europas sprechen. Wie bei der Nation ist es der ausgeprägte Bricolage-Charakter, der die Langlebigkeit und Flexibilität dieses „höchst instabilen Begriffs“[8] ausmacht. Der für diesen Band gewählte Terminus „Leitbild“, verstanden als strategische Zielvorstellung einer Organisation, scheint mir diese spezifische Qualität eher zu verkennen als zu erhellen. Abgesehen davon lässt er sich nicht auf die vormoderne Geschichte anwenden und gehört damit gerade zu jenen analytischen Kategorien, die die Geschichte der Europakonstruktionen unzulässig verkürzen.

Die Türken lassen Träumen – von einem papstkirchlichen Europa

Anders als heute war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit die stabilste Bedeutung des Europabegriffs die geographische. Um die äußeren Grenzen des Kontinents abzustecken, griff man auf eine topische Reihe von Raumangaben zurück, die u.a. durch Isidor von Sevilla (ca. 560-636) aus der Antike ins Mittelalter überliefert worden war. Zu ihnen gehörten im Osten die „mäotischen Sümpfe“ (Asowsches Meer), der Don und das „sarmatische Meer“ (Ostsee), im Süden das Mittelmeer, im Westen der Atlantik und im Norden das „ewig gefrorene Meer“.[9] Während diese äußere Gestalt des Kontinents bis weit in die Neuzeit kaum Anlass zu Infragestellungen gab, wurden die Binnengrenzen zwischen den „nationes“ rege verschoben, da sich hier ältere Raumgliederungen wie die römischen Provinzeinteilungen unübersehbar als überholt oder zumindest als ergänzungsbedürftig erwiesen. Enea Silvio Piccolominis Schriften

---

7 Zu den theoretischen Schwächen der modernistischen Nationalismustheorie vgl. Hirschi, Caspar: Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Göttingen 2005, S. 17-63.

8 Pagden, Anthony: Europe: Conceptualizing a Continent, in: ders. (Hg.), The Idea of Europa. From Antiquity to the European Union, Cambridge UK 2002, S. 33-54, hier S. 45.

9 Oschema, Klaus: Der Europa-Begriff im Hoch- und Spätmittelalter. Zwischen geographischem Weltbild und kultureller Konnotation. In: Jahrbuch für Europäische Geschichte 2 (2001), S. 191-235, hier S. 197f.

sind dafür exemplarisch: Sie skizzierten den europäischen Raum in den üblichen groben Strichen,[10] beschäftigten sich aber weit intensiver mit dem Problem von christlicher Einheit und nationaler Vielfalt. Für die Interpretation seines Europadiskurses ist diese diskursive Disposition einer äußeren Statik und inneren Dynamik von grundlegender Bedeutung.

Ein weiterer Faktor war die stark religiöse Prägung des Europabegriffs. Weniger die verbreitete Abstammungslegende der Bewohner Europas von Noahs Sohn Japhet als die Einbettung der mittelalterlichen Kosmographie in theologische Denkmuster wurde für Eneas Europadiskurs wegweisend.[11] Diese Einbettung äußerte sich zum einen in Vorstellungen des Kosmos als sakralem Körper und in Darstellungen Europas mit anthropomorphen Zügen (teilweise mit Bezug auf die mythische Jungfrau),[12] zum anderen in einer starken Anbindung des Europabegriffs an jenen der „christianitas".[13]

Enea Silvio hat es in der Nachkriegszeit aus mehreren Gründen zumindest bis zum „Halbfinalisten für den Titel des ‚Ersten Europäers'" geschafft.[14] Erstens bezeichnete er Europa in seiner Türkenkriegsrede, die er ein Jahr nach dem Fall Konstantinopels vor den versammelten Reichsfürsten in Frankfurt hielt, als „Vaterland, eigenes Haus, unser Wohnsitz"[15] – eine Formulierung, für die es höchstens in der Karolingerzeit schwache Vorläufer gab, die Enea Silvio aber kaum bekannt gewesen sein dürfen.[16] Zweitens schrieb er, schon auf dem Papststuhl sitzend, in seiner – nur rhetorisch – an den osmanischen Sultan Mehmed II. gerichteten „Epistula ad Mahometem", dieser könne bei einer Konversion zum Christentum damit rechnen, dass ihn „ganz Griechenland, ganz Italien, ganz Europa bewundern" werde.[17] Drittens konstruierte er eine neue Genealogie der Türken, die diese nicht mehr als Trojaner, sondern als Skythen auswies und damit demonstrativ zu asiatischen Barbaren abwertete, „verhurt in allen Sorten der Unzucht".[18] Und viertens hinterließ er eine kosmographische Schrift mit dem Titel „De Europa", die gleich im ersten Satz den neologistischen Kollektivbegriff „Europaei" einführte, für den es wiederum nur

---

10 „Europa ist durch Spanien, Italien und den Peloponnes südlich begrenzt, wobei es den Breitengrad berührt, der durch Rhodos führt. Im Norden dehnt es sich durch Germanien und Norwegen am weitesten aus. […] Europa und Asien sind durch einen Landrücken verbunden, der sich zwischen den mäotischen Sümpfen und dem sarmatischen Meer bis oberhalb der Quellen des Don hinzieht. [Europa per Hispaniam, Italiam et Peloponessum australior est, parallelum, qui per Rhodium ducitur, attingens; in septentrionem per Germaniam et Norvegiam maxime est protensa. […] Europe et Asie coniunctio fit per dorsum, quod inter paludem Maeotim et Sarmaticum oceanum excurrit super Tanais fluvii fontes.]; Enea Silvio Piccolomini: „Asia", in: Pius II.: Cosmographia Pii papae in Asiae et Europae eleganti descriptione, o. D., o. O. [Paris 1509], S. 4f.; Übers. nach Helmrath, Johannes: Krieg und Frieden, in: Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. FS für Hartmut Kaelble. Hg. von Rüdiger Hohls, Iris Schröder und Hannes Siegrist. Stuttgart 2005, S. 367.

11 Oschema: Der Europa-Begriff, S. 231 (wie Anm. 9).

12 Ebd. S. 204.

13 Helmrath: Krieg und Frieden, S. 361-369 (wie Anm. 10).

14 Burke, Peter: Did Europe Exist Before 1700?, in: History of European Ideas 1 (1980-1981), S. 21-29, hier S. 23.

15 „retroactis namque temporibus in Asia atque in Africa, hoc est in alienis terris, vulnerati fuimus, nunc vero in Europa, id est in patria, in domo propria, in sede nostra percussi cesique sumus." Piccolomini, Enea Silvio: Constantinopolitana clades, in: Pii II orationes politicae et ecclesiasticae. Hg. von Johannes Dominicus Mansi. 3 Bde. Lucca 1755/1757/1759, Bd. 1, S. 263-285, hier S. 263f.

16 So wurde Karl der Große von einem anonymen Dichter zum „pater totius Europae" stilisiert, und Ludwig der Fromme wurde von Theodulf von Orleans gepriesen: „Tu pius Europae regna potenter habes"; Schneidmüller, Bernd: Die mittelalterlichen Konstruktionen Europas. Konvergenz und Differenzierung, in: „Europäische Geschichte" als historiographisches Problem. Hg. von Heinz Duchhardt. Mainz 1997, S. 5-24, hier S. 9f.; Oschema: Der Europa-Begriff, S. 194 (wie Anm. 9).

17 „sume baptismum Christi et lavacrum Spiritus Sancti; […] sic te omnis Graecia, omnis Italia, omnis Europa demirabitur." Piccolomini, Enea Silvio: Epistula ad Mahometem. Einleitung, kritische Edition, Übersetzung. Hg. von Reinhold F. Glei und Markus Köhler. Trier 2001, 148, S. 325.

18 „fornicaria in cunctis stuprorum generibus", ders.: Constantinopolitana clades, Bd. 1, S. 269 (wie Anm. 15).

einen versprengten Vorgänger von noch unklassischerer Gestalt aus dem karolingischen Zeitalter gab („Europenses“).[19]

Begann damit die „Geburtsstunde der eigentlich modernen Europa-Idee“, wie noch jüngst der Herausgeber einer holperigen Übersetzung der „Europa“ verkündet hat?[20] Davon kann keine Rede sein. Das Gewicht dieser Belege ist in der wissenschaftlichen Literatur zum Teil massiv überschätzt worden, und vor lauter Aktualisierungsanstrengungen ist der Blick für ihre diskursiven Kontexte oft verloren gegangen.

Enea Silvio schrieb in einer Zeit, als sich der Humanismus in Italien längst als dominierende Kraft der literarischen *und* politischen Kultur etabliert hatte und allmählich, nicht zuletzt durch Enea Silvios eigene literarische und politische Tätigkeit, im gesamten papstkirchlichen Raum Fuß fasste. Der Einfluss des Humanismus auf die politische Sprache drückte sich unter anderem in der Inflation einer antikisch stilisierten Vaterlandsrhetorik aus.[21] Vom eigenen Geburtsort bis zur Christenheit konnten dabei fast alle Räume zur „patria“ aufsteigen. Enea Silvio selbst gehörte zu den besonders virtuosen Inszenatoren einer multiplen patriotischen Anbindung: Durch Geburt und Herkunft fühlte er sich der patria Siena verbunden,[22] als Christ verehrte er die „patria caelestis“ des jenseitigen Jerusalem,[23] als Kardinal gab er, zumindest aus päpstlicher Rückschau, den glühenden italienischen Patrioten,[24] und vier Jahre nachdem er Europa zum Vaterland gekürt hatte, ließ er sogar verlauten, er halte Deutschland für seine patria.[25] Niemand würde deswegen auf die Idee kommen, Enea Silvio zum ersten modernen Deutschen auszurufen. Führt man sich die Häufigkeit und Bezugsbreite der humanistischen patria-Rhetorik vor Augen, so müsste die Frage eigentlich lauten, warum es Europa im gewaltigen Gesamtwerk von Enea Silvio nur einmal und im gesamten Humanismus kaum ein weiteres Mal zu Vaterlandswürden gebracht hat. Die Antwort ist einfach: Europa war im Vergleich zu lokalen, regionalen und nationalen Kollektivkonstrukten keine vergleichbare emotionale Bezugsgröße. Das affektive Vakuum des Europabegriffs lässt sich sogar an Enea Silvios berühmter Formulierung ablesen. Im Vergleich zur üblichen patriotischen Rhetorik, die aus dem martialischen Gebot der kollektiven

---

19 Der erste Satz aus Eneas Schrift: „Die Ereignisse, die unter Friedrich, dem dritten Kaiser dieses Namens, bei den Europäern und, soweit sie für Christen gehalten werden, bei den Inselbewohnern geschehen sein sollen, will ich, sofern sie der Erinnerung wert und mir bekannt geworden sind, der Nachwelt in möglichst knapper Form überliefern. [Que sub Friderico, tertio eius nominis imperatore, apud Europeos et, qui nomine christiano censentur, insulares homines gesta feruntur memoratu digna mihique cognita, tradere posteris quam brevissime libet.]; ders.: De Europa. Hg. Von Adrianus von Heck. Vatikanstadt 2001, S. 27, 1-3; die Übersetzung nach Helmrath: Krieg und Frieden, S. 367 (wie Anm. 10); Enea Silvio verwendete den Kollektivnamen „Europaei“ auch im Brief an Mehmed II.: Epistula ad Mahometem, 148, S. 324 (wie Anm. 17); zur karolingischen Erwähnung der „Europenses“ in einem Bericht über den Sieg Karl Martells über die Araber bei Tours und Poitiers vgl. Schneidmüller: Die mittelalterlichen Konstruktionen, S. 10 (wie Anm. 16).

20 Frank, Günter: Vorwort, in: Enea Silvio Piccolomini. Europa. Hg. von Günter Frank und Paul Metzger, üb. von Albrecht Hartmann. Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel 2005, S. 8; zur Qualität der Übersetzung vgl. die Rezension von Johannes Helmrath in: H-Soz-u-Kult, 06.09.2006, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-3-167.

21 Zur mittelalterlichen Vorgeschichte dieser Inflation vgl. Hirschi: Wettkampf der Nationen, S. 84-123 (wie Anm. 7).

22 Zu Enea Silvios patriotischer Verherrlichung Sienas vgl. Tönnesmann, Andreas: Pienza. Städtebau und Humanismus. München 1990, S. 15-20.

23 Piccolomini: Constantinopolitana clades, Bd. 1, S. 284f. (wie Anm. 15).

24 Ebd. S. 212f.

25 „Deshalb haben wir nicht geglaubt, dass gerade Deutschland, das wir als unser Vaterland betrachten, ungehalten ist, wenn die Gnade unseres Herrn uns Pfründen in diesem Lande zukommen ließ, wie sie uns die apostolische Verleihungsurkunde verheißt. [Itaque non putavimus Theutoniam ipsam, quam veluti patriam ducimus iniquo laturam animo, si Pietas domini nostri ea nobis in provincia illa beneficia largiretur, que littere apostolice pollicentur.]“ Enea Silvio Piccolomini: Germania, 1,38. Hg. von Adolf Schmidt. Köln / Graz 1962, S. 36f.

Selbstaufopferung ihre spezifische Eindringlichkeit gewann,[26] fiel sie ausgesprochen zurückhaltend aus, eher konstatierend als appellierend; die Aufforderung zum Türkenkrieg im weiteren Verlauf der Rede erfolgte denn auch ohne Rückbezug auf ein europäisches Vaterland, jedoch nicht ohne patriotische Rhetorik! In den Exklamationen am Schluss der Rede pries Enea Silvio, auf den Kreuzzugsdiskurs mittelalterlicher Juristen zurückgreifend, den Tod „pro patria" als Eintrittsbillet in den Himmel – und gab dieser „patria" den vertrauten Namen „respublica Christiana".[27]

Die genealogische Herleitung der Türken von den Skythen war nicht primär, wie verschiedentlich behauptet, von der Absicht geleitet, die Osmanen in Europa als extreme Fremdlinge zu stigmatisieren. Dafür wären die Skythen auch keine ideale Wahl gewesen, galten sie doch schon in der Antike als Volk, dessen weiter Lebensraum sich über asiatische *und* europäische Gebiete erstreckte.[28] Wie Enea Silvio selber unmissverständlich klar machte, ging es ihm in erster Linie um die „Romanorum origo", die dem italienischen Humanisten viel zu teuer war, um sie auch an die Türken zu „vergeuden".[29] Zudem wies er darauf hin, dass die Römer von „Asiani", den Bewohnern Kleinasiens, abstammten, also im strengen Sinn auch keine europäische Herkunft besaßen. Ihrer edlen Abkunft tat das in seinen Augen keinerlei Abbruch. Ebenso wenig hinderte ihn die genealogische Kurzschaltung von Skythen und Türken daran, auch christlichen Völkern einen skythischen Ursprung zuzusprechen, so den Ungarn, denen er zugleich den exklusiven Ehrentitel „Schild unseres Glaubens und Schutzmauer unserer Religion" verlieh.[30] In Enea Silvios Türkenmythos schlummerte damit keine Ideologie eines autarken, durch genealogische Verwandtschaft geeinten Europas.

Um seine kosmographische Schrift richtig einzuordnen, dürfte es nicht ganz unwichtig sein, dass er sie gar nie als „Europa" bezeichnet hat. In der Europaforschung war dies nur wenigen Spezialisten eine Bemerkung wert. Die handschriftlichen Überlieferungen zu Lebzeiten des Humanistenpapstes trugen entweder den Titel „Gesta sub Federico III." bzw. „De gestis sub Federico III." oder gar keine Überschrift.[31] Erst gut 25 Jahre nach Enea Silvios Tod, in der

---

26 Als Beispiel ein Zitat des Florentiner Frühhumanisten Coluccio Salutati: „Ich sehe, Du weißt nicht, wie süß die Liebe zum Vaterland ist; wenn es für den Schutz oder die Vergrößerung des Vaterlands nützlich ist, wäre es weder belastend, schwierig oder ein Verbrechen, wenn man seinem Vater mit der Axt den Schädel einschlägt, seine Brüder zerschmettert, oder aus dem Schoß der eigenen Frau das unreife Kind mit dem Schwert herausschneidet. [Si pro illa tutanda augendave expediret, non videretur molestum nec grave vel facinus paterno capiti securim iniicere, fratres obterere, per uxoris uterum ferro abortum educere.]" Salutati, Coluccio: Epistolario. Hg. von Francesco Novati. 4 Bde. Rom 1891-1911, hier Bd. 1, S. 28; zur Einordnung dieser Aussage in die spätmittelalterliche Rezeption des „patria"-Begriffs vgl. auch Kantorowicz, Ernst H.: Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters. München 1990, S. 253f. (Engl. Erstausgabe: Princeton 1957).

27 Piccolomini: Constantinopolitana clades, Bd. 1, S. 284f. (wie Anm. 15).

28 Entsprechend tauchten in der Renaissance auch Karten auf, die auf der Grundlage antiker Texte eine „Scythia Europaea" darstellten; vgl. etwa die Basler Ausgabe der „Chorographia" von Pomponius Mela von 1564 („Pomponii Melae Philosophi Celeberrimi de Orbis Situ libri tres"); die entsprechende Karte ist abgedruckt in Pomponius Mela: Kreuzfahrt durch die Alte Welt. Zweisprachige Ausgabe. Hg. von Kai Brodersen. Darmstadt 1994, S. 88.

29 „Neque enim, ut plerique arbitrantur, Asiani nunc ab origine Thurci, quos vocant Theucros, ex quibus est Romanorum origo, quibus littere non essent odio: Scytharum genus est ex media barbaria profectum […]."Piccolomini: Constantinopolitana clades, Bd. 1, S. 284f. (wie Anm. 15); zu Eneas Türkengenealogie vgl. Helmrath, Johannes: Pius II. und die Türken. In: Europa und die Türken in der Renaissance. Hg. von Bodo Guthmüller und Wilhelm Kühlmann. Tübingen 2000, S. 79-137, hier S. 106-109.

30 „fidei nostre clipeus, nostre religionis murus" Piccolomini: Constantinopolitana clades, S. 271 (wie Anm. 15); zur Karriere Ungarns als „Vormauer der Christenheit" vgl. Varga, J. János: Europa und „Die Vormauer des Christentums". Die Entwicklungsgeschichte eines geflügelten Wortes, in: Europa und die Türken (wie Anm. 29), S. 55-63.

31 Frank: Vorwort, S. 9 (wie Anm. 20); zur Ursprungslegende von den Skythen vgl. ders.: De Europa, Buch 1, S. 27f. (wie Anm. 19).

Memminger Editio Princeps von 1490, erhielt die Schrift den Titel „De Europa“. Hätte er nicht eine weitere kosmographische Studie hinterlassen, die sich mit Asien beschäftigte und sich als Gegenstück innerhalb einer unvollendeten weltumspannenden Kosmographie darstellen ließ, wäre wohl niemand auf diesen Titel gekommen. Denn der Europabegriff selbst blieb in der Schrift ohne klares geographisches Profil und bar jedes ideellen Gewichts. Enea Silvio war es offensichtlich nicht darum zu tun, aus seinem neuen historiographisch-geographischen Beschreibungsverfahren verschiedener Nationen auch ein neues, übergeordnetes Gemeinschaftskonzept zu kreieren.

Historiker haben verschiedene Vermutungen angestellt, warum Enea Silvio etwas häufiger von „Europa“ sprach, wo früher Begriffe wie „occidens“, „imperium“, „ecclesia“ oder „christianitas“ gestanden hätten.[32] Denis Hay stellte die These auf, Enea Silvio sei der humanistischen Vorliebe für „authentisch klassische“ Wörter gefolgt, um dem Latein jeden mittelalterlichen Klang auszutreiben. Da nun aber „Europa“ gerade nicht zur Terminologie der klassischen römischen Literatur gehörte, ergänzte Hay die Mutmaßung, Enea Silvio sei in seinen Bemühungen von jenen griechischen Gelehrten bestärkt worden, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts vor den Türken nach Italien geflüchtet seien.[33] Die These vom humanistischen Europa als partiellem griechischem Import hat natürlich einen gewissen Reiz, und es erstaunt daher wenig, dass sie von anderen Historikern aufgegriffen wurde; das bisher angeführte Belegmaterial ist aber noch zu dünn.[34] Wichtiger scheint mir jedoch, dass man die Griechenimportthese, wie ich weiter unten zu zeigen versuche, gar nicht braucht, um Enea Silvios Rückgriff auf den Europabegriff zu erklären.

Auch Manfred Fuhrmann stellt den Antikebezug ins Zentrum seines Erklärungsansatzes, allerdings mit anderer Ausrichtung. Ihm zufolge erwies sich der Begriff der Christenheit bei Enea Silvio als defizitär, weil dieser eine „Chiffre“ gebraucht habe, die „auch die heidnische Antike, zumal die Hinterlassenschaft der Griechen, in das allen Europäern Gemeinsame bezog“.[35] Diese Annahme ist auf eine Passage in der Frankfurter Türkenkriegsrede von 1454 gestützt, in der die Eroberung Griechenlands als besonders katastrophal dargestellt wurde, weil „die gesamte Bildung der lateinischen Welt aus griechischen Quellen stammt“.[36] Über diese Passage hinaus findet die Annahme jedoch wenig Bestätigung.

Hay und Fuhrmann haben mit der Antike und den Griechen wohl die richtige Fährte aufgenommen, sind aber nicht ganz ans Ziel gelangt; es geht um andere Griechen und um eine andere Antike, als sie vermutet haben. Der Europabegriff ist bei Enea Silvio unzweifelhaft von der gesteigerten Türkenbedrohung geprägt. Er steht in einem semantischen Feld, das von Begriffen der extremen religiösen und zivilisatorischen Bedrohung, der Zerstörung, Schmach und Barbarei dominiert wird. Für diese Einbettung gab es ein markantes historisches Vorbild, auf das Enea Silvio zurückgriff, weil er voraussetzen konnte, dass es zumindest in gelehrten Ohren vertraut klang. Es handelt sich um die römisch-christliche Literatur der Spätantike und der Völkerwanderungszeit, die für den Humanismus insgesamt von hoher Bedeutung gewesen ist. Da das Römische Reich damals schon in zwei rivalisierende Teile gespalten war, die Grenzen der Christenheit sich bereits über die Grenzen des Reiches hinausgeschoben hatten und die Barbareneinfälle längere Zeit nicht nur das Westreich, sondern auch Gebiete des Ostreichs betrafen, bot sich der Ausdruck Europa an, um das Katastrophengebiet mit einem Wort zu umgreifen. So erlebte der Begriff nach einem Relevanzverlust im römischen Imperium eine erste Auferstehung im neuen Gewand eines durch Barbarenangst und Auserwähltheitsglauben emotionalisierten Raumes. Für Claudian (370-405) war Europa die Beute und der Spielball der westgotischen

---

32 Schneidmüller: Die mittelalterlichen Konstruktionen, S. 10f. (wie Anm. 16).

33 Hay, Denys: Europe. The Emergence of an Idea. Edinburgh 1968, S. 87f.

34 Oschema: Der Europa-Begriff, S. 222, Fußnote 158 (wie Anm. 9).

35 Fuhrmann, Manfred: Alexander von Roes: ein Wegbereiter des Europagedankens? Heidelberg 1994, S. 39.

36 „Latinorum omnem doctrinam ex Graecorum fontibus derivatam“, zit. nach ebd.

Horden und hatte in deren Anführer Alarich einen personifizierten Feind,[37] und noch zwei Jahrhunderte später schrieb Isidor von Sevilla zur Wirkung der Westgoten: „Vor ihnen erzitterten alle Völker Europas.“[38] Darauf konnte der Humanist und Kirchenfürst Enea Silvio bauen.

Trotz enger Anlehnung an die Katastrophenrhetorik der Völkerwanderungszeit erhielt Enea Silvios Europadiskurs aber durch die veränderten Konstellationen Mitte des 15. Jahrhunderts eine neue Stoßrichtung. Die Forschung ist sich darin einig, dass Enea Silvio den Europabegriff mit jenem der Christenheit möglichst zur Deckung bringen wollte. Was das in letzter Konsequenz aber heisst, scheint mir noch nicht geklärt. Zuerst ist zu konstatieren, dass die beiden Begriffe eigentlich kaum kompatibel waren: „Europa“ war ein statischer Raumbegriff, „christianitas“ ein expansiver Kollektivbegriff mit universalem Missionsanspruch. Das galt auch für Enea Silvios Terminologie: Europa musste christlich sein, die Christenheit aber nicht europäisch. In der Situation nach dem Fall Konstantinopels, als die beiden Begriffe weniger denn je übereinstimmten, ging es Enea Silvio darum, Religion und Raum vorübergehend so aneinanderzubinden, dass eine Rückeroberung der osmanischen Gebiete westlich des Bosporus zur imperativen Christenpflicht wurde. Im Vergleich zur mittelalterlichen Kreuzzugspropaganda trat Europa gewissermaßen an die Stelle des Heiligen Landes. Wie damals war die Rhetorik defensiv, die Zielsetzung aber offensiv. Warum? Der Schlüssel zu dieser Frage ist Enea Silvios Verständnis von „christianitas“. In seiner Türkenkriegsrede klagte er, mit Konstantinopel sei der Christenheit eines seiner beiden Augen herausgerissen worden;[39] in dieser Körpermetapher schon den Geist der Ökumene aufblitzen zu sehen, wäre jedoch verfehlt. Was Enea Silvio von den nicht-lateinischen Christen hielt, führte er im Brief an Mehmed II. aus:

> Es ist schwierig, ja schon sozusagen unmöglich, dass sich, solange Du in Deinem Glauben verharrst, Dein Wunsch erfüllt, wenn Du, wie es heißt, die Herrschaft über die Christen anstrebst. Du wirst jetzt einwenden, wie viele Christen Dir bereits untertan seien, und von den übrigen erhoffst Du dasselbe. Diese Rechnung geht nicht auf: Sehr wenige unter Deiner Herrschaft sind Christen, die nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln. Alle sind gewissen Irrlehren unterworfen, wenn sie auch Christus verehren – Armenier, Jakobiten, Maroniten und wie sie alle heißen. Die Griechen standen der Einheit mit der römischen Kirche fern, als Du Konstantinopel erobertest, und hatten bisher noch nicht das Florentiner Dekret angenommen. Sie verharrten in ihren Irrlehren, und weder ihre Ansichten über den Heiligen Geist noch über das Fegefeuer entsprachen dem rechten Glauben.[40]

Wenn Enea Silvio zur Vertreibung der Türken aufrief, so streckte er der griechischen Kirche kaum die helfende Hand aus. Vielmehr träumte er von einer Kirchenunion unter römischer Regie. In päpstlichen Schreiben wurde die Formel von der Befreiung Europas seit dem Pontifikat Eugens IV. (1431-1447) im Zusammenhang mit dem Türkenkampf und der Kirchenunion verwendet.[41] Wenn Enea Silvio also den Aufruf zum Türkenkrieg an einen christlich besetzten Europabegriff festband, so musste die Idee der Kirchenunion für kuriennahe Zeitgenossen unüber-

---

37 Claudius Claudianus: In Rufinum 2,36ff; ders.: De sexto consulatu Honorii 103ff.

38 „Hos Europae omnes tremuere gentes.” Isidor von Sevilla: Historia Gothorum, in: MGH, AA Bd. 11, Chronica minora 2. Hg. von Theodor Mommsen. Berlin 1894, S. 294; zur spätantiken Renaissance des Europabegriffs vgl. die erhellende Darstellung bei Fuhrmann, der aber von Enea Silvios Europadiskurs aus erstaunlicherweise keinen Rückbezug zur Spätantike herstellt: Alexander von Roes, S. 16-19 (wie Anm. 35).

39 Vgl. dazu Helmrath: Krieg und Frieden, S. 363 (wie Anm. 10).

40 „Difficile est atque adeo difficile, ut impossibile dici queat, te tua in lege permanentem voti compotem fieri, si, ut aiunt, imperium Christianorum desideras. Dices quam plurimos tibi Christianos subesse, et de reliquis idem speras. Non est par ratio : paucissimi sub tuo imperio Christiani sunt, qui ad veritatem ambulent evangelii. Omnes sunt aliquo errore imbuti, quamvis Christum colant: Armeni, Iacobitae, Maronei et alia quaedam nomina. Graeci a Romanae ecclesiae unitate aberant, cum tu Constantinopolim invasisti, neque adhuc decretum Florentinum acceperant et in errore stabant neque de sancto spiritu neque de purgatorio igne consona rectae fidei sentientes.“ Piccolomini: Epistula ad Mahometem, 8, S. 140-143 (wie Anm. 17).

41 Oschema: Der Europa-Begriff, S. 222 (wie Anm. 9).

hörbar mitschwingen. Im Vergleich zur Zeit Eugens IV. hatten sich die Rahmenbedingungen aber deutlich verschoben. Mit dem Fall Konstantinopels standen nun vier von fünf Patriarchatskirchen – Jerusalem, Antiochia, Alexandria und Konstantinopel – unter islamischer Herrschaft. Für die römische Kurie bedeutete dies trotz aller Bedrohungsgefühle auch eine gewisse Genugtuung, fühlte man sich doch nach Jahrhunderten der Rivalität und Inferiorität als einzig wahre Kirche bestätigt. Es fehlte in klerikalen Kreisen denn auch nicht an Schadenfreude und hämischen Kommentaren über das Schicksal der Byzantiner. In einem solchen Klima konnten schwerlich Rückeroberungspläne im Geiste der ökumenischen Nächstenliebe gedeihen. Auch nicht bei Enea Silvio: Spätestens seit er in den Dienst Kaiser Friedrichs III. eingetreten war, gehörte er zu den Verfechtern starker Universalgewalten. Die Vorstellung, dass die lateinische Christenheit die griechische Kirche befreien werde, um mit ihr danach auf gleicher Augenhöhe eine Kirchenunion auszuhandeln, hätte schlecht in sein Denksystem gepasst. Kam hinzu, dass die Bedingungen für eine weiträumige Expansion der römischen Kirche günstiger standen denn je: Der türkische Vormarsch war noch nicht konsolidiert, und Westeuropa war durch das Ende des Hundertjährigen Krieges (1453) und den Frieden von Lodi (1454) vorübergehend zur Ruhe gekommen. Im Gegensatz zu späteren Türkenkriegspredigern war Enea Silvio kein weltabgewandter Phantast, als er zum Kreuzzug blies. Wenn er Europa für die Christenheit beanspruchte, so war letztlich die lateinische Christenheit gemeint – die einzige, die ihm zufolge „nach der Wahrheit des Evangeliums“ wandelte. Seiner defensiven Kriegsrhetorik lag damit ein offensiver Plan zugrunde. Erst in den Jahrzehnten nach seinem Tod sollte er sich als große Illusion erweisen.

Ein abschließender Blick auf die Wirkung von Enea Silvios Europadiskurs auf nachfolgende Humanistengenerationen bestätigt erneut dessen geringe Relevanz. Die Rezeption seiner Schriften lief eher zögerlich an, gewann aber seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert, unterstützt von ersten Druckausgaben, rasch an Breite und Intensität. Humanistische Leser entnahmen seinen Reden, Briefen und Traktaten unzählige Anregungen: Seine Türkenkriegsrede diente späteren Reichstagsoratoren als Vorbild, seine kosmographischen Schriften regten in verschiedenen Ländern nationalgeschichtliche und landeskundliche Studien an und förderten dabei – ganz gegen die Absicht des Autors – die Ausbildung eines literarischen Wettkampfs der Nationen, und seine „Germania“ setzte darüber hinaus den Auftakt zur Tacitusrezeption, die das politische Denken der Frühen Neuzeit nachhaltig prägen sollte. Allein sein Europadiskurs blieb ohne nachhaltige Wirkung. Fiel der Name Europa einmal in humanistischen Schriften, dann eher in anderer Stoßrichtung. Im nationalistischen Ehrdiskurs etwa konnte er das Terrain bezeichnen, auf dem die Nationen um den kulturellen und politischen Vorrang kämpften; so verstieg sich Jacob Wimpfeling (1450-1528) zur Behauptung: „Wir Deutschen beherrschen fast den ganzen geistigen Markt des gebildeten Europas.“[42] Hier hatte sich die Hierarchie zwischen dem kontinentalen Gesamtraum und seinen nationalen Binnenräumen umgekehrt.

---

42 Wimpfeling, Jacob: De arte impressoria (1507), zit. nach Janssen, Johannes: Geschichte des deutschen Volkes. Bd. 1. Freiburg i. Br. [19]1913, S. 22; Wimpfeling bezeichnete, als er die Architektur der Deutschen pries, auch das Straßburger Münster als schönstes Bauwerk in Europa: „Quis satis mirari, satis laudare potest, Argentinensem turrim, quae caelatura, statuis, simulachris, variarumque rerum effigie, omnia Europae aedifica facile excellit […].“ ders.: Epitoma Germanicarum Rerum, in: Schardius Redivivus sive Rerum Germanicarum Scriptores varii olim a D[omino] Simone Schardio in quatuor tomos collecti. Bd. 1. Gießen 1673, S. 170-199, hier S. 198. Als Kampfplatz der Nationen erscheint Europa auch bei Philippe de Commynes (1447-1511), allerdings konzipierte er einen Raum der nationalen Dualismen: „Car au royaulme de France a donné pour opposite les Angloys; aux Angloys a donné les Escossoys; au royaulme d'Espaigne, Portingal (je ne veulx point dire Grenade, car ceulx la sont ennemys de la foi; toutesfoiz jusques icy ledict pays de Grenade a donné grans troubles audict pays de Castille). […] Je n'ay parlé que de Europpe, ca je ne suis point informé des deux aultres pars, comme d'Asie et d'Affricque[…].“ Philippe de Commynes: Mémoires. 2 Bde. Hg. von Joël Blanchard. Genf 2007, hier Bd. 1, S. 401-403; zu Commynes' Europadiskurs vgl. auch Oschema: Der Europa-Begriff, S. 229 (wie Anm. 9).

Zum Säulenheiligen eines föderal geeinten Europas avancierte Enea Silvio – oder besser: Pius II. – erst in den ersten Nachkriegsjahrzehnten bei den mehrheitlich katholischen Konstrukteuren einer europäischen Wirtschafts- und Wertegemeinschaft. Mit Enea Silvios eigenen politischen Absichten hatte diese Gemeinschaft freilich kaum mehr etwas gemein.

Von Karten und Körpern

Die Spanne von drei Generationen, die zwischen Enea Silvio Piccolomini und Sebastian Münster liegt, gehört wohl zu den dynamischsten Phasen der abendländischen Geschichte. Die Voraussetzungen, über Europa zu sprechen, hatten sich durch das weitere Vordringen der Türken, durch die Entdeckung Amerikas, die Reformation und die Revolutionierung der Kartographie grundlegend verändert.[43] So kann es nicht überraschen, dass der Europadiskurs von Sebastian Münster ein ganz anderes Gebilde hervorgebracht hat. Die Frage ist nur: welches?

In der wissenschaftlichen Literatur wird Münster vor allem mit einer kartographischen Personifikation des europäischen Kontinents als königliche Jungfrau in Verbindung gebracht *(Abb. 1)*. Auf der gewesteten Karte füllt das gekrönte Haupt der Dame die iberische Halbinsel, die Pyrenäen bilden den Kragen, auf dem ausladenden Brustpanzer steht groß „Germania“, der rechte Arm stellt Italien, der linke Dänemark dar, Sizilien wird vom Reichsapfel abgedeckt, und Böhmen ist zu einer Art Herz geformt, während ganz Mittel- und Osteuropa von der Hüfte an zum unteren Teil des Rocks zusammengefügt ist. Wie üblich für das 16. Jahrhundert sind auf der Karte keine politischen Grenzen eingetragen. Auffallend ist aber, dass die „Europa“ nicht nur im Süden, Westen und Norden, sondern auch im Osten von Wasser umspült ist, was ihre Gestalt als eigenständiger Körper zusätzlich betont. Aus Überblicksdarstellungen zur Geschichte Europas ist die gekrönte Jungfrau mittlerweile kaum mehr wegzudenken. Was könnte die Einheit Europas auch besser symbolisieren als eine Körper gewordene Karte? Der Verdacht, dass hier eine alte Abbildung eine neue utopische Funktion zu erfüllen hat, erhärtet sich, sobald man die Erzählungen, die sie begleiten, einer genaueren Prüfung unterzieht.

In der wissenschaftlichen Literatur zirkulieren verschiedene Versionen, wie Sebastian Münster zu seiner Jungfrau gekommen sein soll. Um hier nur zwei jüngere Varianten wiederzugeben: Die schon erwähnte Übersetzung von Enea Silvios „Europa“, deren Herausgeber es nicht lassen konnten, die Jungfrau abzubilden (obwohl sie mit Eneas Werk nichts zu tun hat), nennt als Urheber der Darstellung den in Innsbruck geborenen Johannes Putsch (1516-1542), der die Jungfrau 1537 in Paris gedruckt habe. Durch die Nachdrucke bei Münster und bei anderen Autoren sei sie weitherum bekannt geworden. Der Abbildungsverweis gibt als Vorlage die „Cosmographia“ von 1548 an, mit exakter Angabe einer Signatur der Universitätsbibliothek Heidelberg.[44] Noch detaillierter äußert sich Wolfgang Schmale in seiner „Geschichte Europas“. Ihm zufolge ist von Putschs Karte, die Erzherzog Ferdinand gewidmet sei, nur ein Exemplar im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erhalten. Anders als die Enea Silvio-Herausgeber findet Schmale für die „von Putsch inaugurierte Ikonographie“ aber erst in den späten 1580er Jahren Fortsetzer; dafür sieht er schon im Textteil von Münsters Erstausgabe der „Cosmographia“ den europäischen Kontinent mit weiblichen Attributen ausgestattet. Des weiteren sei in der Basler Ausgabe von 1550 „erstmals eine bereits weiblich stilisierte weitere Europakarte“ abgebildet, „die aber Europa noch nicht direkt zur Jungfrau oder Königin macht, sonderlich lediglich die

---

43 Einen recht repräsentativen, wenn auch leicht mythologisierenden und teils ungenauen Überblick über den Europadiskurs vom 15. bis ins 17. Jahrhundert gibt John Hale: Die Kultur der Renaissance in Europa. München 1994, S. 27-40.

44 Piccolomini: Europa, S. 30f. (wie Anm. 20).

Rockform als Stilisierungsmittel benutzt“.[45] In einer Internetpublikation schildert Schmale nochmals einen anderen Hergang, wonach die Jungfrau Europa schon 1556 Eingang in „verschiedene[!] Ausgaben“ der „Cosmographia“ gefunden habe und von da durch Übersetzungen „nach England, Frankreich und Spanien, Italien und Böhmen“ gelangt sei.[46]

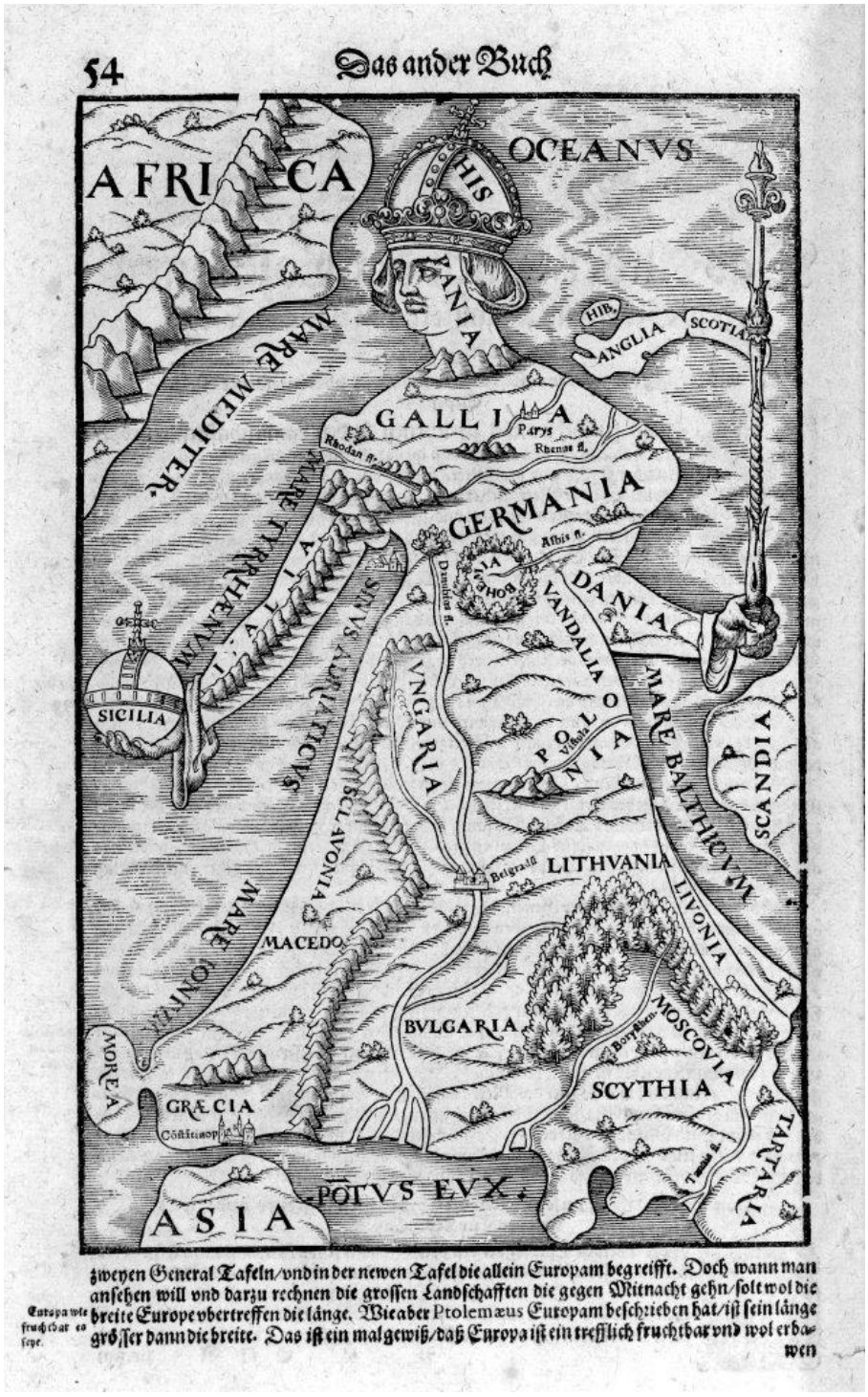

Abb. 1: Sebastian Münster: Cosmographia. Basel 1628; Vorlage und Repro: Universitätsbibliothek Basel, Sign. EU I 61a

---

45 Schmale: Geschichte Europas, S. 68 (wie Anm. 2).

46 Ders.: Alle lieben die „Jungfrau Europa“, in: http://pastperfect.univie.ac.at/html/text/frame.php?sid=18775&cid=16101&lid=1, Stand 3. Juli 2007.

Eine genauere Durchsicht von siebzehn Auflagen der „Cosmographia“, von der Editio Princeps 1444 bis zur deutschen Neuauflage von 1628, bestätigt keine dieser Versionen.[47] Die offensichtliche Kumulation von Irrtümern und Fehlzuordnungen hat direkt mit der komplizierten Editionsgeschichte des Werkes zu tun, dem Münster in erster Linie seine Berühmtheit verdankt. Die „Cosmographia“ war in der Frühen Neuzeit ein Longseller mit Dutzenden von Auflagen in fast allen europäischen Schriftsprachen. Ein wichtiger Faktor für den Erfolg des Buches war, dass es von Beginn an als unabgeschlossenes Projekt mit offen kompilatorischer Komponente konzipiert war, das in vieler Hinsicht ergänzt oder umgestaltet werden konnte. So kamen mit der Basler Ausgabe von 1550 prächtige doppelseitige Stadtansichten hinzu, die Pariser Ausgabe von 1575 wartete mit einem neuen, nach dem Atlas[48] des Abraham Ortelius (1527-1598) *(Abb. 2)* angefertigten Kartensatz und einem massiv ausgeweiteten Kapitel über Frankreich auf, und 1588 zog die Basler Ausgabe mit einem ebenfalls auf Ortelius gestützten Kartensatz und teilweise neuen Illustrationen nach.[49]

Abb. 2: Abraham Ortelius: Theatrum orbis terrarum. Antwerpen 1570; Vorlage und Repro: Universitätsbibliothek Basel, Sign. EV III 8

Von einer „Jungfrau Europa“ allerdings fehlt bis zur Neuauflage von 1588 jede Spur. Sebastian Münster war damals schon 36 Jahre tot. Die Darstellung hatte damals nicht nur einen Vorläufer

---

47 Eingesehen wurden folgende Editionen: Von den deutschen Basel 1444, 1445, 1446, 1550, 1556, 1567, 1574, 1578, 1588, 1596, 1598, 1628, von den lateinischen Basel 1550 und 1573 und von den französischen Basel 1552, 1555 und Paris 1575 (2 Bde.).

48 Ortelius, Abraham: Theatrum orbis terrarum. Antwerpen 1570.

49 Zur Neugestaltung des Kartensatzes von 1588 und seinen Vorlagen vgl. Meurer, Peter H.: Der neue kartensatz von 1588 in der Kosmographie Sebastian Münsters, in: Cartographia Helvetica 7 (1993), S. 11-20.

in Johannes Putschs Europaallegorie von 1537,[50] sondern auch in der ihr nachgebildeten Tafel „Europa Regina“ *(Abb. 3)* des niederrheinischen Kartographen und Kosmographen Matthias Quad (1557-1613) von 1587.[51]

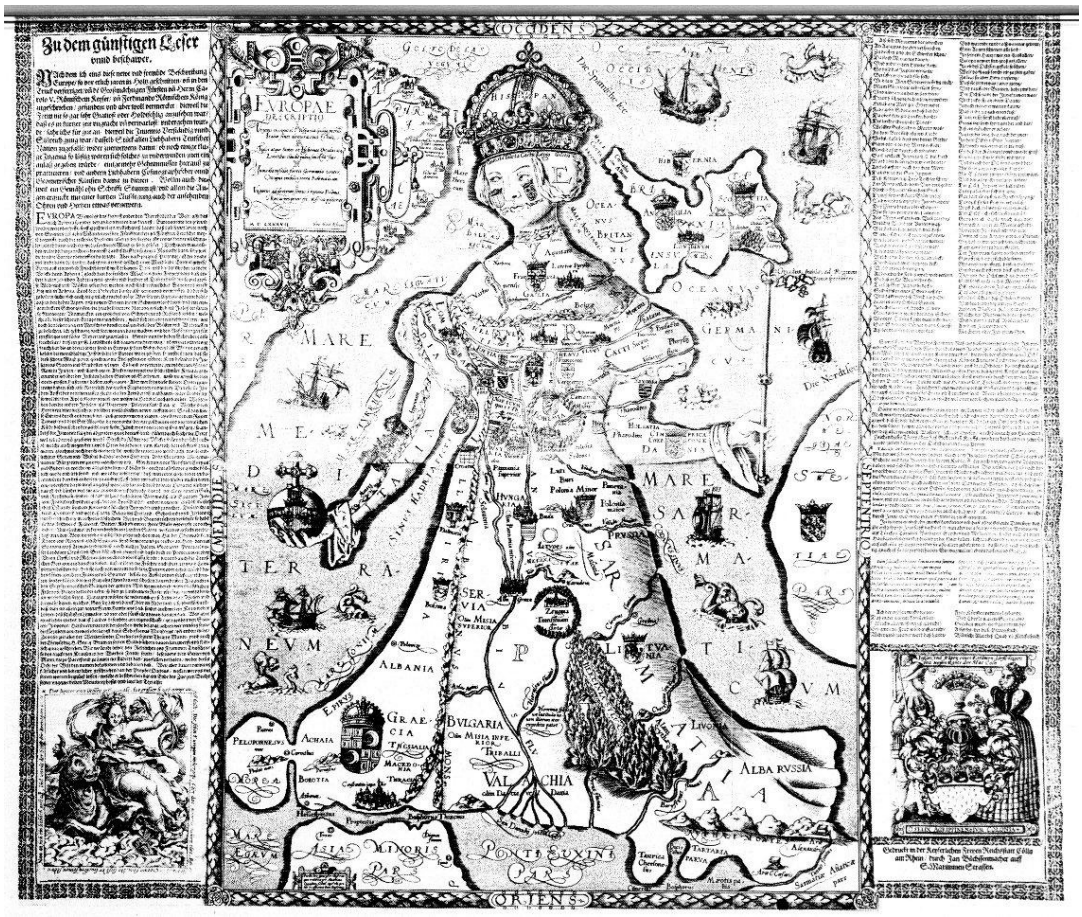

Abb. 3: Matthias Quad: Geographisch Handbuch. Köln 1600. Reprint Amsterdam 1969; Vorlage: Universitätsbibliothek Bern, Sign. Kart IV 221 4 6, Repro: Universitätsbibliothek Basel

Wolfgang Schmale kommt der Sache mit seiner Buchversion also noch am nächsten, es bleibt jedoch die Frage, was es mit seiner werkimmanenten Herleitung der „Jungfrau Europa“ auf sich hat.[52] Um die zwischen 1550 und 1588 am Beginn des zweiten Buches gedruckte Europakarte als „weiblich stilisierten“ Vorläufer aufzufassen, braucht es viel Phantasie, zumal die Karte nicht gewestet, sondern genordet ist, und Schmale keine zeitgenössischen Vergleichsbeispiele für kartographische „images cachées“ dieser Art vorweisen kann *(Abb. 4)*. Seine weiteren Belege für eine weibliche Stilisierung Europas im Textteil der „Cosmographia“ sprechen bei

---

50 Abgedruckt in: Dreier, Franz Adrian: Die Weltallschale Kaiser Rudolfs II., in: Mythen der Neuen Welt. Zur Entdeckungsgeschichte Lateinamerikas. Hg. von Karl-Heinz Kohl. Berlin 1982, S. 111-120, hier Abb. 98, S. 118.

51 Im Vergleich zu den Tafeln von Putsch und Quad war die „Jungfrau Europa“ in der „Cosmographia“ markant reduktionistischer gestaltet: keine Wappen, keine Städte- und Regionalnamen, keine Verzierungen wie Schiffe und Wale; zu Quad vgl. Bonacker, Wilhelm: Matthias Quad von Kinckelbach (1557-1613) und sein „Geographisch Handbuch“, in: Matthias Quad: Geographisch Handbuch. Köln 1600. Reprint Amsterdam 1969, VI-XVI.

52 In praktisch identischem Wortlaut steht die Herleitung auch in Schmale, Wolfgang: Europa – die weibliche Form, in: L’Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 11 (2000), S. 211-250, hier S. 227-229.

genauerem Hinsehen ebenfalls dagegen, dass es zwischen Münsters Europadiskurs und der späteren Jungfrau Berührungspunkte gegeben hat. Seine Betonung von Fruchtbarkeit und Bevölkerungsreichtum des Kontinents folgte der Logik der antiken Klimalehre, die zwischen landwirtschaftlicher, demographischer und kultureller Produktivität einen direkten Zusammenhang herstellte:[53]

> Europa […] ist fast ein treffelich fruchtbar landt und hat ein natürlichen temperierten lufft, ein milten himmel und ist kein mangel darin an wein, korn unnd fruchtbaren bäumen. Darzu ist es ein schön landt, wol geziert mit stetten, schlössern, dörffern, unnd hat ein manhafftig volck, das es übertrifft Asiam und Africam.[54]

Abb. 4: Sebastian Münster: Cosmographei, Basel 1550; Vorlage und Repro: Universitätsbibliothek Basel, Sign. EU I 79

Wenn man will, kann man in dieser Beschreibung ein paar weiblich konnotierte Attribute ausmachen, mehr aber nicht. Hätte Münster hier den Kontinent tatsächlich als Frau stilisieren wollen, wäre es ihm durch Anspielungen auf die mythische Europa ein Leichtes gewesen. Noch weniger überzeugend, weil ohne jede Angabe von Indizien, fällt Schmales Deutung von Münsters Bericht der Besiedlung Europas durch Japhet und Tuisco als männlichen Eroberungsakt einer Frau aus.[55] Wahrlich die Krone setzt er seiner Münsterexegese aber mit dem Fund einer

---

53 Zu Münsters Verehrung Strabos vgl. Burmeister, Karl Heinz. Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes. Basel / Stuttgart 1963, S. 109/152-54.

54 Münster, Sebastian: Cosmographei oder beschreibung aller länder.... Basel 1550, iii.

55 Münster stützte sich dabei auf die Fälschungen des Annius von Viterbo (1432-1502) und konnte so – wohl um seinem Nationalstolz zu schmeicheln – den deutschen Urahn Tuisco dem „ersten Europäer“ Japhet an die Seite stellen; Nanni, Giovanni [Annius von Viterbo]: Commentaria fratris Ioannis Annii Viterbensis […] su-

Europa auf, die „wie eine königliche Braut, als Braut Karls V. oder Ferdinands“ dargestellt sei.[56] Gemeint ist folgende Passage aus der „Cosmographia“:

> Wilt du darnach besehen die manchfaltige Inseln, die in Europa gelegen sind, so wirst du finden, das sie unser Europam zieren, gleich wie die edeln gestein ein guldine kron, besunder die inseln, die gegen mittag außhin ligen.[57]

Hier wird Europa nicht mit einer Braut, sondern mit einer Krone verglichen! Wolfgang Schmales groß angelegte Theorie, dass mit Sebastian Münsters „Cosmographia“ eine männlich besetzte wissenschaftliche Erforschung eines zum weiblich-fremden Objekt stilisierten geographischen Raumes eingesetzt habe, klingt zwar sehr reizvoll, entbehrt aber jeder Textgrundlage. Münster hat, wie noch zu sehen sein wird, durchaus eine geschlechtliche Semantik in seinen Europadiskurs einfließen lassen, damit aber ganz andere Oppositionen konstruiert.

Aufgrund des heutigen Wissensstandes weist alles darauf hin, dass Münster an einer weiblichen Darstellung Europas nicht gelegen war. Ob er Putschs Tafel von 1537 jemals zu Gesicht bekommen hat, ist nicht klar. Sollte sie ihm bekannt gewesen sein, hätte er gute Gründe gehabt, sie nicht in seine „Cosmographia“ einzufügen. Denn die aggressive propagandistische Botschaft der „Jungfrau Europa“ passte schlecht zum eigenen Europadiskurs. Es handelte sich bei ihr um eine Visualisierung der politischen Sprache des späten Mittelalters, die das Königsamt oder das ganze Königreich als sakral-abstrakten Körper beschrieb und damit zu einer ewig-gottgegebenen Ordnung erhob.[58] Eine Körper gewordene Europa mit dem gekrönten Haupt in Spanien formulierte unmissverständlich einen imperialen Herrschaftsanspruch der spanischen Krone über den gesamten Kontinent. Einige Details wie die kaiserliche Bügelkrone und die Hervorhebung Böhmens lassen darüber hinaus vermuten, dass hier das gesamte Haus Habsburg zur Kaiserdynastie mit europaweiten Vollmachten emporstilisiert wurde. Eine Verlobung zwischen den beiden Familienzweigen wäre dazu ein passender Anlass gewesen, und mit der spanischen Königstochter Isabella Clara Eugenia (1566-1633) und Kaiser Rudolf II. (1552-1612) gab es auch jahrzehntelang ein entsprechendes hausinternes Paar (das dann doch nicht heiratete).[59] Zu Lebzeiten Münsters regierte aber noch Karl V. (1500-1558), und obwohl der Basler Professor zu den kaiserfreundlichen Protestanten zählte, wäre es ihm wohl nicht in den Sinn gekommen, sich als spanischer Imperialist und Anwalt von Karls Universalreichsplänen aufzuführen.

Münsters gelehrte Beschäftigung mit Europa setzte schon Jahre vor der Erstausgabe der „Cosmographia“ ein. 1536 veröffentlichte er ein kleinformatiges, schmales Büchlein mit dem Titel „Mappa Europae“.[60] Mit ihm stellte sich Münster erstmals in die Nachfolge des oberrheinischen Kartographen Martin Waldseemüller (1470-1522), der 1511 die erste auf ptolemäischen Methoden fußende Europatafel publiziert hatte.[61] Im Unterschied zu Waldseemüllers (Straßen-)Wandkarte, die fast einen Meter breit und 75 Zentimeter hoch war, brachte Münster seine „Mappa Europae“ als kleine Faltkarte heraus, begleitet von einer ausführlichen Gebrauchsan-

---

per opera diuversorum auctorum de antiquitatibus loquentium. Lat./engl. in: Asher, R. E.: National Myths in Renaissance France. Francus, Samothes and the Druids. Edinburgh 1993, S. 194-233. Zu Annius' raffinierten Fälschungen vgl. u.a. Hirschi: Wettkampf der Nationen, S. 328-330 (wie Anm. 7).

56 Schmale: Geschichte Europas, S. 70 (wie Anm. 2).

57 Münster, Sebastian: Cosmographia: Beschreibung aller Lender… Basel 1545, S. 25.

58 Kantorowicz: Die zwei Körper (wie Anm. 26).

59 So hat es denn auch nicht an Interpretationen gefehlt, die in der personifizierten Europa, zumal jener von Matthias Quad, Isabella Clara Eugenia erkennen wollten. Zwingend scheinen mir solche Deutungen allerdings nicht; vgl. Dreier: Die Weltallschale, S. 118 (wie Anm. 50).

60 Münster, Sebastian: Mappa Europae, Eygentlich fürgebildet /außgelegt undd beschribenn. Vonn aller land und S[t]ett ankunfft / Gelegenheit / sitten / ietziger Handtierungen unnd Wesen. Frankfurt a. M. 1536.

61 Zu den kartographischen Innovationen und zur Ptolemaios-Rezeption des frühen 16. Jahrhunderts vgl. Grosjean, Georges: Geschichte der Kartographie. Bern 1996, S. 27-41.

weisung und einer historisch-geographischen Beschreibung einzelner Länder und Städte, die sich wie eine Vorstudie zur späteren „Cosmographia“ ausnimmt *(Abb. 5)*.[62]

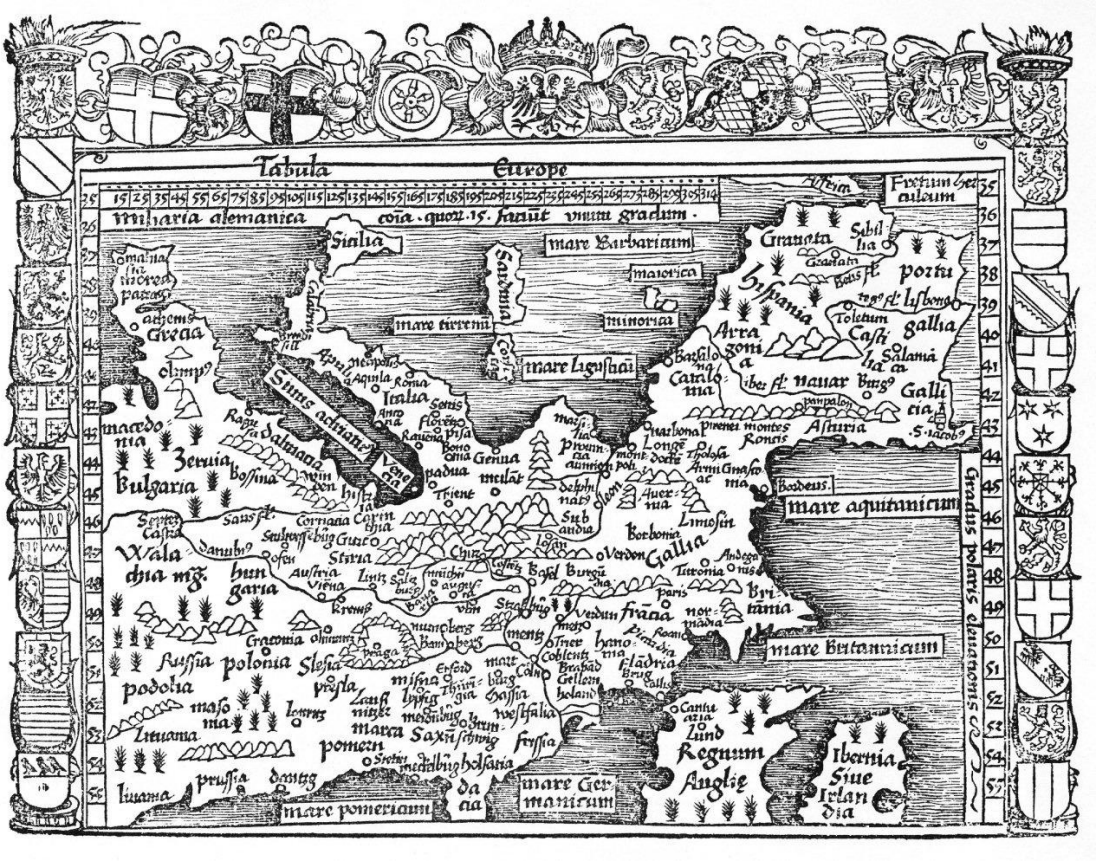

Abb. 5: Sebastian Münster: Mappa Europae. Frankfurt. a. M. 1536. Faksimile-Nachdruck Wiesbaden 1965; Vorlage und Repro: Universitätsbibliothek Basel, Sign. BE 536

In den Ausführungen zu Europa wird bereits der klimatologisch begründete Überlegenheitsdiskurs gegenüber Asien, Afrika und Amerika[!] angestimmt, unter Verwendung des in der Neuzeit noch oft wiederholten Topos, Europa sei der kleinste, aber feinste aller Kontinente, angefangen bei der Fruchtbarkeit des Bodens, der Milde des Klimas bis zum „künstreichenn / artlichem / freuntlichem tugenthafftem volck“.[63] Im Gegensatz zu Enea Silvio hob Münster Europa also nicht aus religiösen, sondern aus klimatisch-kulturellen Gründen über den Rest der Welt. Von der christlichen Imprägnierung Europas war bei ihm kaum etwas haften geblieben, vielleicht deshalb, weil an eine Gleichsetzung von „christianitas“ und „Europa“ im Zeitalter der großen Entdeckungen und Missionierungen nicht mehr zu denken war.

In der „Mappa Europae“ versuchte sich Münster auch darin, die Form des Kontinents in ein Bild zu fassen:

> An der breitte / nemlich von mittag in mittnacht / spricht Apianus / helt Europa niendert über ccxxv. Teutscher meil / dann da es sich an einem mitleren ort / mit zweyen flügeln schir gleich wie ein drach erstreckt unnd formiert.[64]

---

62 Die Nähe zur „Cosmographia“ drückt sich auch im Titel der zweiten Auflage von 1537 aus: Etwas überraschend für den geringen thematischen Umfang der Schrift steht schon hier „Cosmographey“, während der Titel der Erstausgabe von 1536, „Mappa Europae“, in den Untertitel gerutscht ist.

63 Münster: Mappa Europae, fol. Biii^{r} (wie Anm. 60).

64 Ebd.

Es wäre zu überprüfen, ob der kartographisch auffällig unpräzise Holzschnitt in der „Cosmographia“ von 1550, in dem Schmale weibliche Züge erkennen wollte, einen Versuch darstellte, diese angebliche Drachenform Europas sichtbar zu machen. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedenfalls, dass Münsters Angaben zur Ausdehnung des Kontinents in der „Länge“ und „Breite“ gleich unterhalb dieser Karte stehen; der Drachenvergleich selbst fiel in der „Cosmographia“ weg; strukturell gesehen, könnte das Bild also den Text ersetzt haben.[65]

Den nächsten Schritt zur „Cosmographia“ unternahm Münster mit der Edition von Claudius Ptolemaios’ „Geographia“ im Jahr 1540.[66] Auch hier trat er in die Fußstapfen Waldseemüllers. Dieser hatte für die Straßburger Ptolemaios-Ausgabe von 1513 einen Kartensatz angefertigt, der die humanistische Wettstreitkultur mit den antiken Vorbildern auf die Kartographie übertrug.[67] Anders als die früheren Drucke von Bologna (1477), Rom (1478 und 1490) und Ulm (1482 und 1486) sowie die italienischen Codices der 1460er Jahre, die neben dem Text der „Geographia“ und den nach dessen Messdaten gestalteten *27 [prüfen!]* ptolemäischen Tafeln höchstens ein paar wenige „tabulae novae“ enthielten,[68] stellte Waldseemüller Ptolemaios einen möglichst kompletten Kartensatz über die gegenwärtige Welt aufgrund des aktuellen Kenntnisstandes gegenüber. Das Vergleichsmotiv wurde dadurch unterstrichen, dass Waldseemüller sowohl Karten mit mutatis mutandis den gleichen Räumen wie jenen im ptolemäischen Atlas als auch solche mit den neuen portugiesischen und spanischen Entdeckungen erstellte.[69] Damit konnte er gleich in zweierlei Hinsicht den Fortschritt des Wissens demonstrieren und daneben noch den Wandel der Zeiten, die „mutatio rerum“, dokumentieren.[70] Münster übernahm dieses Verfahren für seine eigene Edition – mit einer kleinen, aber signifikanten Änderung: An den Beginn des neuen Kartensatzes stellte er eine doppelseitige Tafel Europas; in der ptolemäischen Sammlung gab es

---

65 Um eine solche Deutung plausibel zu machen, wäre insbesondere noch zu klären, ob es in Münsters Zeit andere textliche und bildliche Stilisierungen Europas als Drachen oder sogar kartographische images cachéss mit Drachenmotiven gegeben hat. Die Bezeichnung „Drachenschwanz“ zumindest wurde in Münsters Zeitalter mehrmals für das heutige Südamerika verwendet, unter der Annahme, es handle sich um eine große Halbinsel Südostasiens.

66 Claudius Ptolemaios: Geographia universalis, vetus et nova, complectens Claudii Ptolemaei Alexandrini enarrationis libros VIII. Hg. von Sebastian Münster. Basel 1540; die u.a. von Grosjean vertretene Annahme, dass es sich bei der „Geographia“ um eine „mittelalterliche Sammlung geographischer Schriften und Karten verschiedener Herkunft und verschiedener Zeiten“ handelte, der man, „weil man sonst keinen Namen kannte“, mit der Autorschaft des Ptolemaios versah, gilt heute als widerlegt: Erstens ist der Text der „Geographia“ dafür zu konsistent, und zweitens lässt sich schon für die Antike eine auf ihm beruhende Kartentradition nachweisen; Grosjean: Geschichte der Kartographie, S. 15 (wie Anm. 61); vgl. zum jüngsten Kenntnisstand die in Bälde erscheinende Berner Dissertation von Florian Mittenhuber zum „Verhältnis von Text- und Kartentradition in der ‚Geographie’ des Ptolemaios“ sowie die kompakte Einleitung in: Klaudios Ptolemaios: Handbuch der Geographie. Hg. von Alfred Stückelberger und Gerd Graßhof. Basel 2006. Bd. 1, S. 9-38.

67 Claudius Ptolemaios: Claudii Ptolemei viri Alexandrini Mathematicae disciplinae Philosophi doctissimi Geographiae opus novissima. 2 Bde. Straßburg 1513; zur komplexen und teilweise unklaren Entstehungsgeschichte dieser bahnbrechenden Ausgabe vgl. die „Bibliographical Note“ von R. A. Skelton in der Faksimile-Edition von Amsterdam 1966, V-XX.

68 Zu den handschriftlichen Kartensätzen der „Geographia“ in Italien vor dem Ulmer Druck von 1482 vgl. den allgemein sehr instruktiven Aufsatz von Reinhard Stauber: Kultur - Raum - Politik. Italiens Bild von sich selbst in der Renaissance. In: Archiv für Kulturgeschichte 87 (2005), 285-314, hier S. 294-296.

69 Die „tabulae novae“ wurden in den folgenden, auf der Straßburger Editionen von 1513 und 1520 aufbauenden Ptolemaios-Ausgaben von Venedig und Köln stetig erweitert; vgl. Grosjean: Geschichte der Kartographie, S. 42 (wie Anm. 61).

70 Eine ähnliche Gegenüberstellung hatte Waldseemüller schon in seiner berühmten Weltkarte von 1507 vorgenommen, in der die Neue Welt erstmals als „America“ bezeichnet wurde: Über der Karte platzierte er links ein Portrait von Ptolemaios neben einer Erdhalbkugel, die die alte Welt (Europa, Afrika und Asien) darstellte, und rechts ein Portrait „Americi Vespvcii“ neben einer Erdhalbkugel, die die damals bekannten und vermuteten Gebiete der Neuen Welt abbildete.

dafür kein Pendant.[71] Die Karte markierte schon dadurch ihre Differenz, dass sie im Gegensatz zu den ptolemäischen gesüdet war.[72] Damit inszenierte Münster die Einheit Europas, zumindest aus kartographischer Sicht, als Errungenschaft seiner Zeit.

Die großen Welt-, Kontinental- und Länderkarten, die von 1544 bis 1588 den Auftakt der „Cosmographia“ bildeten, waren direkt der Ptolemaios-Ausgabe von 1540 entnommen. Die ptolemäischen Karten selbst fielen weg, die Gegenwart hatte die Vergangenheit verdrängt. Vor die Europakarte *(Abb. 6)* schob Münster ein reich illustriertes Blatt mit einer Inschrift *(Abb. 7)*, die den Titel „New Europa“ trug und mit dem Satz begann:

> Es hat Ptolemeus nit sunderlichen Europam beschriben, aber man möcht auß der landtafeln die Europa begreifft leichtlich ein gantz Europam beschreiben nach Potlemei fürschreibung. Uns zu unsern zeiten ist nützer newe dann die alt beschreibung, sitten mal von Ptolemai zeiten här, gros verendrung in dißen und andern lenderen sich verlauffen han.[73]

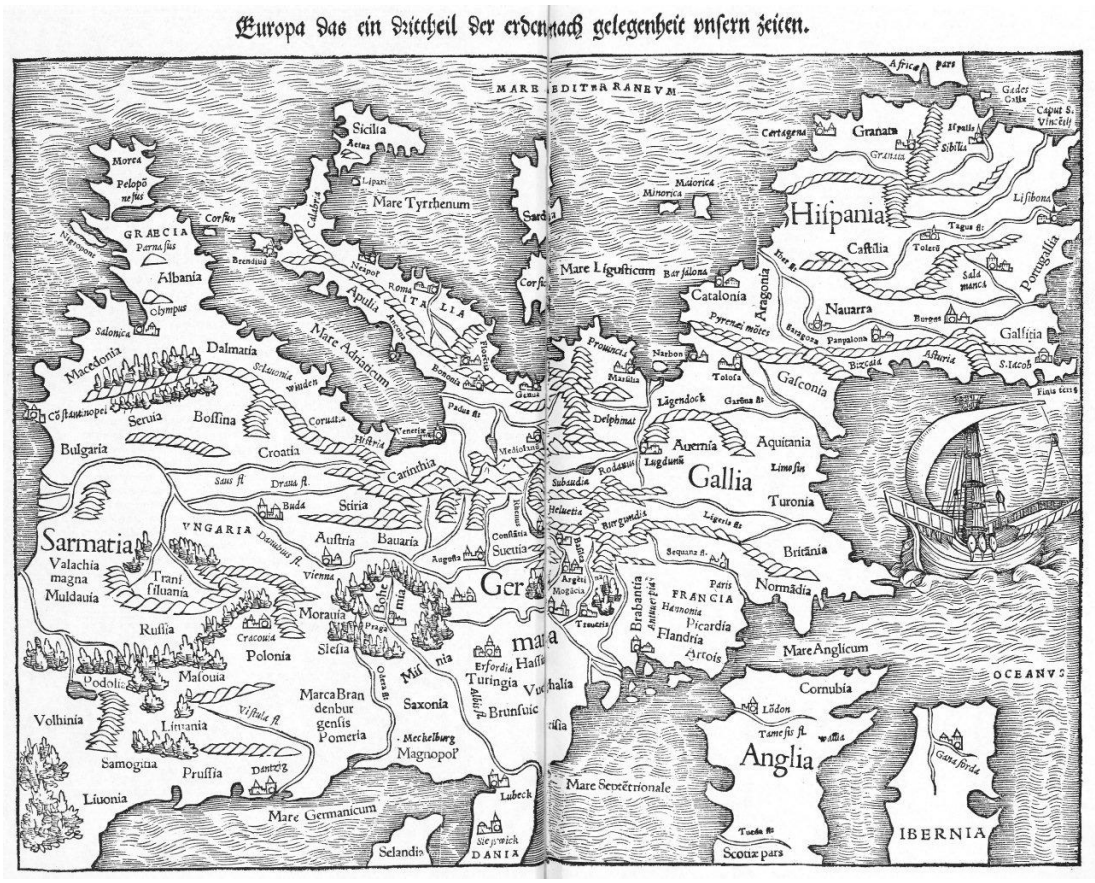

Abb. 6: Sebastian Münster: Cosmographei, Basel 1550; Vorlage und Repro: Universitätsbibliothek Basel, Sign. EU I 79

Münster begründet hier die alleinige Wiedergabe des neuen Kartensatzes mit dessen größerer Nützlichkeit aufgrund der historischen Veränderungen seit der Antike. Worauf er nicht verweist, ist das Wachstum der kartographischen Messdaten, das allen europäischen Ländertafeln seiner

---

71 Ptolemaios entwarf neben der Weltkarte 26 Länderkarten - zehn für Europa, vier für Afrika und zwölf für Asien.

72 Die Südausrichtung konnte vielfältig motiviert sein, etwa durch Waldseemüllers Europatafel von 1511/1520, durch Erfordernisse der Drucktechnik oder durch eine Abgrenzung von Ptolemaios; am Resultat, der deutlich markierten Differenz zur Nordausrichtung der ptolemäischen Karten, ändert sich dadurch aber nichts.

73 Münster: Cosmographia, iii (wie Anm. 53).

Gegenwart markant andere Umrisse gab als jenen des Ptolemaios. Einige wenige Angaben dazu schickte er in einem zweiten Textabschnitt über Europa nach, der am Beginn des zweiten Buches der „Cosmographia“ steht.[74] Ansonsten scheint er darauf vertraut zu haben, dass die neuen Karten für sich sprachen und keiner zusätzlichen textlichen Legitimation bedurften.

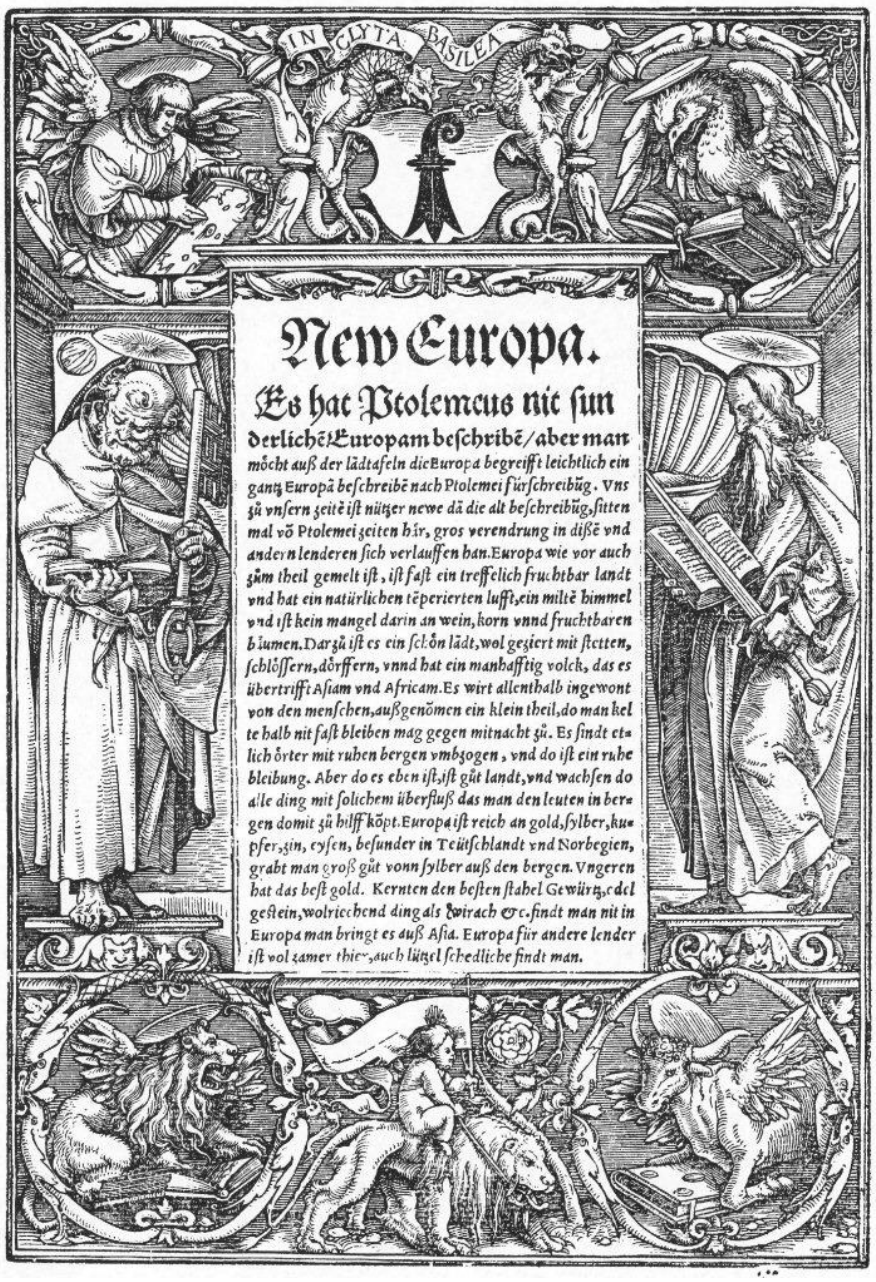

Abb. 7: Sebastian Münster: Cosmographei, Basel 1550; Vorlage und Repro: Universitätsbibliothek Basel, Sign. EU I 79

Die prominent platzierte Inschrift bot eine Kontinentalkosmographie in nuce, im Stil einer dezenten „laus Europae“, das bei den klimatischen Vorzügen einsetzte und beim Rohstoffreichtum ausklang. Münster konstruierte dabei einen aufschlussreichen Gegensatz zwischen Europa und Asien:

---

74 „Die länder so hinden außghan, gegen mitnach über den 63. parallel, sind Ptolemeo nit bekant gewesen, aber zu unsern zeiten sind sie bekantlich worden.“ Ebd. S. 48f.

> Europa ist reich an gold, sylber, kupfer, zin, eysen, besunder in Teütschland und Norbegien, grabt man groß gut vonn sylber auß den bergen. Ungeren hat das best gold. Kernten den besten stahel. Gewürtz, edel gestein, wolrichend ding als Wirach & c. findt man nit in Europa man bringt es auß Asia.[75]

Hier kommt nun die geschlechtliche Semantik ins Spiel: Indem Münster Europa großen Metallreichtum zusprach, stattete er den Kontinent mit der gleichen Eigenschaft aus, die er zuvor seinem Volk zugesprochen hatte: „mannhaftig". Die Förderung, Veredlung und Verwendung von Metallen bedurfte der männlichen Kraft und Kunstfertigkeit, vom Bergbau über das Schmiedehandwerk bis zum Krieg. Münsters charakterliche Parallelisierung von Land und Leuten entsprach dabei wiederum dem Analogiedenken der antiken Klimalehre. Umgekehrt repräsentierten Gewürze, Edelsteine und Duftstoffe eine Kultur der Verfeinerung und Verweiblichung, die im späten Mittelalter immer mehr zur Bedrohung der eigenen Sitten hochstilisiert wurde. Seit dem Wormser Reichstag von 1495 bildete die Verurteilung des Konsums von Luxusgütern aus dem Fernhandel einen festen Bestandteil der obrigkeitlichen „disciplina morum", und humanistische Zeitgenossen Münsters behaupteten sogar, beim Import orientalischer Stoffe und Gewürze handle es sich um eine aus Italien gesteuerte Attacke auf die deutsche Männlichkeit.[76] Mit seiner Aufreihung asiatischer Luxusprodukte musste Münster bei seinen Lesern unweigerlich Assoziationen von Dekadenz und Effeminierung wachrufen.

In seiner „Cosmographia" wurde also keine weibliche Europa einem männlichen Forscherdrang ausgesetzt, sondern eine männliche Europa unter den beunruhigenden Einfluss eines weiblichen Asiens gestellt. Auch für diese Opposition stand ihm die griechische Klimalehre Pate, angefangen beim hippokratischen Traktat „Über die Winde, Wasser und Ortslagen", der die Asiaten als unkriegerisch-sanften und knechtisch-feigen Menschenschlag qualifiziert hatte, verweichlicht von einem allzu milden Klima, während er die Europäer aufgrund ihres wechselhaften Klimas für mutiger, fleißiger und leidenschaftlicher gehalten hatte.[77]

Europäische Einheit und nationale Vielfalt

Bei allen Unterschieden zwischen den Europadiskursen von Enea Silvio und Sebastian Münster gab es eine gemeinsame Grundspannung, jene zwischen europäischer Einheit und nationaler Vielfalt. Beide Humanisten unterteilten den kontinentalen Binnenraum in Nationen, und beide machten sich dadurch für die neuzeitliche Nationenbildung zu weit wichtigeren Impulsgebern als für das neuzeitliche Europabewusstsein. Enea Silvio regte mit seinen Schriften, wie oben ausgeführt, im gesamten papstkirchlichen Raum humanistische Nationsdiskurse an, und Münster ergänzte diese Diskurse in seiner „Cosmographia" mit einer Visualisierung nationaler Räume, die zwar recht abstrakt war, dafür aber den Nimbus der Wissenschaftlichkeit besaß und im Zuge der frühneuzeitlichen Globalisierung eine immer größere Orientierungsfunktion erfüllte. Die Wirkung der beiden Autoren als multiple Nationskonstrukteure hing mit ihrem Europadiskurs eng zusammen. Denn anders als jene Humanisten, die den kulturellen Wettkampf der Nationen mit harten Bandagen führten und das Lob der eigenen Nation mit gezielten Ehrverletzungen anderer Nationen verbanden, hielten sich Enea Silvio und Münster mit abwertenden Aussagen zu fremden Nationen zurück und betrieben das Lob der eigenen Nation mit dezenten Tönen. Auf dieser Grundlage konnten sie die nationale Pluralisierung nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung Europas darstellen, im Sinne einer Binnendifferenzierung zum Wohl der

---

75 Ebd, iii.

76 Vgl. Hirschi: Wettkampf der Nationen, S. 321-338 (wie Anm. 7).

77 Pseudo-Hippokrates: Über die Winde, Wasser und Ortslagen 16/23.

höheren religiösen bzw. klimatisch-kulturellen Einheit. Die Nationalisten aller Länder kümmerte das herzlich wenig. Sie benutzten die Werke als Steinbrüche für ihre eigenen Bauprojekte und führten ihre Autoren gerne als unparteiliche Autoritäten ihrer nationalen Ehrbezeugungen an. Hatte Enea Silvio eine solche Rezeptionswirkung zweifellos nicht beabsichtigt, so wurde sie von Münster bereitwillig in Kauf genommen. Er selbst hatte Deutschland am meisten Aufmerksamkeit geschenkt – unter anderem deshalb, weil sein Mitarbeiternetz hier am dichtesten war –, die offene Anlage seines Werkes bot indes allen Übersetzern die Möglichkeit, die Kapitel zu ihrer eigenen Nation beliebig auszubauen.

Paradoxerweise war es genau diese offene Anlage der „Cosmographia“, die Münsters Europadiskurs weit beständiger machte als jenen von Enea Silvio. Denn mit jeder neuen Auflage seines Werkes wurden auch die Europatafel samt Inschrift und das Europa-Kapitel zu Beginn des zweiten Buches wieder abgedruckt, und durch die a-religiöse Codierung von Karten und Text blieb das Werk im konfessionellen Zeitalter für katholische wie protestantische Leser attraktiv. Die Ergänzung der „Jungfrau Europa“ in der neu gestalteten Edition von 1588 kann zumindest als Zeichen dafür gedeutet werden, dass Münsters Europadiskurs auch gut vierzig Jahre nach der Erstausgabe noch eine gewisse Aufmerksamkeit zuteil wurde und für andere, neue Europakonstrukte anschlussfähig erschien.